Proletarier aller Länder, ver

Freundsc

Der Dreher, Christian Gutjahr zählt zu denjenigen Zementwerkern von Semipalatinsk, die ihre persönlichen Jahrespläne mit bedeutendem Zeitvorsprung bewältigt haben.

Foto: D. Neuwirt

Im Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Die Arbeit des Personenverkehrs verbessern

Es fand eine Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR statt. Es wurden die Berichte des Ministers für Autotransport, Genossen A. K. Shakupow, und des Ministers für Kommunalwirtschaft, Genossen A. I. Tschernyschow, über den Stand der Bedienung der Werktätigen der Republik mit dem Kraftfahrzeugverkehr und elektrischem Transport entgegengenommen.

Im angenommenen Beschluß wird vermerkt, daß im verflossenen Planjahrfünft in der Republik eine bedeutende Arbeit in der Weiterentwicklung des Personenverkehrs geleistet wurde. Die Omnibus- und Taxiparks wurden vergrößert, die Länge der Auto-, Straßenbahn- und Trolleybusstrecken ist gewachsen. Fast 2 200 Siedlungen und Zentralgehöfte der Sowchose und Kolchose sind mit den Gebiets- und Rayonzentren durch Kraftomnibusverkehr verbunden.

Zugleich vermerkte das Präsidium, daß in Alma-Ata, Karaganda, Temirtau, Ust-Kamenogorsk, Petropawlowsk und in einer Reihe anderer Städte in der Bedienung der Bevölkerung mit Kraftfahrzeugverkehr ernste Mängel zu verzeichnen sind. Oft werden die Fahrpläne der Omnibusse und der Trolleybusse verletzt.

Die Leiter einer Reihe von Autowirtschaften ergreifen keine entsprechenden Maßnahmen zur vollen Komplettierung der Maschinen mit Fahrern und zu ihrer effektiven Nutzung.

Das Präsidium des Obersten Sowjets verpflichtete die Ministerien für Autotransport und für Kommunalwirtschaft, die Unterlassungen zu beheben, konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Bedienung der Bevölkerung auszuarbeiten und durchzuführen, dabei besonderes Augenmerk der Transportierung der Arbeiter zu den Nachtarbeitsschichten und der Schüler in der ländlichen Gegend zu schenken, die Arbeit in der Ausbildung von Fahrern und zur Festigung der Arbeitsdisziplin zu verbessern.

Die Sitzung leitete der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, S. B. Nijsbekow.

(KasTAG)

Zum Wohl des Vo
im Interesse des

In der Republik finden Versammlungen des Partelaktivs statt, gew vemberplenums des ZK der KPdSU. Die Versammlungsteilnehm weise Innen- und Außenpolitik des ZK der KPdSU und seines Politbü gung der Wirtschaftsmacht unseres Landes und die Aufrechterhalt ist.

TALDY-KURGAN. (KasTAG). Eine Versammlung des Gebietsparteiaktivs erörterte die Ergebnisse des Novemberplenums des ZK der KPdSU und die Aufgaben der Gebietsparteiorganisation.

Der Sekretär des ZK der KP Kasachstans M. B. Iksanow hielt ein Referat.

Die Versammlungsteilnehmer hoben die äußerste Wichtigkeit der Beschlüsse des Novemberplenums des ZK der KPdSU hervor, sprachen von der großen Bedeutung des Beschlusses „Über die internationale Tätigkeit des Zentralkomitees nach dem XXIV. Parteitag", der zum Bericht des Generalsekretärs des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew, angenommen wurde.

Der Sekretär des Taldy-Kurganer Stadtparteikomitees, M. Talkibajew betonte, daß die Kommunisten, alle Werktätigen der Stadt die Innen- und Außenpolitik der Partei, die auf die vollere Befriedigung der materiellen und geistigen Bedürfnisse der Sowjetmenschen, die Sicherstellung eines neuen Aufschwungs der gesellschaftlichen Produktion, auf die Stärkung der ökonomischen und Verteidigungsmacht des Landes gerichtet ist, einmütig billigen.

Der Redner sagte, daß der Fünfjahrplan nur durch begeisterte Arbeit und schöpferische Aktivität eines jeden Arbeiters und Fachmanns erfüllt werden kann. Dutzende Brigaden und Arbeitsschichten der Betriebe der Stadt liefern heute schon Erzeugnisse für das Jahr 1972.

Die Initiative, den Fünfjahrplan in vier Jahren zu erfüllen, fand weitgehende Unterstützung in den Belegschaften der Industriebetriebe, der Baustellen und Autotransportorganisationen.

Die Hauptaufgabe, die die Schaffenden des Rayons vor sich stellten, betonte der Sekretär des Rayonparteikomitees Gwardejsk, A. K. Bragin, ist die Erhöhung der Produktion von Getreide, Gemüse und tierischen Erzeugnissen. Die Sowchosarbeiter und Kolchosbauern antworten auf die Fürsorge der Partei mit neuen Arbeitsleistungen. Der Rayon hat den Plan des Verkaufs von Getreide, Kartoffeln an den Staat überboten. Die Viehzüchter der Sowchose „Sarybulakski" und „Lenin" leisteten durch die Übererfüllung ihrer Planaufgaben in der Produktion von Fleisch und Milch einen wägbaren Beitrag. Dem Beispiel der Bestwirtschaften folgen die anderen Wirtschaften.

Der Brigadier der Bau-Montageverwaltung Nr. 47 A. S. Gusselnikow erklärte: „Ich und meine Arbeitskollegen unterstützen innigst die weise und weitsichtige Politik unserer Partei. Wir Bauarbeiter werden auch fernerhin für die Verkürzung der Bauzeiten und Einsparung der Baustoffe kämpfen. Die Brigade hat sich verpflichtet, die Errichtung eines Mehrfamilienhauses vorfristig zu beenden."

Der Plan für die Entwicklung der Volkswirtschaft im neuen Jahrfünft, erklärte die Arbeitsgruppenführerin des Kirow-Kolchos, Rayon Panfilow, K. Aitshanowa, ist noch eine Bekräftigung der ständigen Sorge der Partei und Regierung um das Wohl der Sowjetmenschen. Die Schaffenden der Felder werden alles dafür tun, um die Aufgaben der Partei zu erfüllen, damit die Erfolge der Bestarbeiter zum Gemeingut eines jeden werden.

In Debatten sprachen auch der Sekretär des Gebietskomsomolkomitees W. M. Shukow, der Sekretär des Parteikomitees des Kombinats von Tekeli W. D. Badjukow.

In der angenommenen Resolution billigte die Aktivversammlung die Beschlüsse des Novemberplenums des ZK der KPdSU, die Tätigkeit des Zentralkomitees der Partei, des Politbüros des ZK in der Realisierung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU.

An der Arbeit der Versammlung beteiligte sich der Instrukteur der Abteilung für Organisationsparteiarbeit des ZK der KPdSU, J. N. Totschilin.

ZELINOGRAD. (KasTAG). Die Teilnehmer der hier stattgefundenen Versammlung des Gebietsparteiaktivs billigten aufs wärmste die friedensdienliche Außenpolitik der Partei und brachten ihr Bestreben zum Ausdruck, noch besser zu arbeiten.

Der Erste Sekretär des Gebietsparteikomitees, N. J. Krutschina, hielt ein Referat über die Ergebnisse des Novemberplenums des ZK der KPdSU und die Aufgaben der Gebietsparteiorganisation.

Der Erste Sekretär des Zelinograder Stadtparteikomitees, T. F. Pawlow, betonte, daß die Mehrheit der Produktionskollektive der Stadt die Aufgaben des Fünfjahrplans erfolgreich ins Leben umsetzen. Der Erste Sekretär des Zelinograder Rayonparteikomitees, J. M. Solotarjow berichtete über den großen politischen und Arbeitsaufschwung, der von den Beschlüssen des Novemberplenums des ZK der KPdSU hervorgerufen wurde.

Der Sekretär des Parteikomitees des Neuland-Bergbau-Chemiekombinats W. F. Jaroslawkina teilte mit, daß das Kollektiv des Betriebs den Jahresplan der Produktion von Ammophos bewältigt hat. Im nächsten Jahr wird es Düngemittel für alle Gebiete der Republik liefern.

Der Direktor des Sowchos „Ksylsharski", P. M. Chochlunow, erklärte: „Unser Kollektiv ist bestrebt, durch Stoßarbeit die Erfüllung der Planaufgaben des Jahrfünfts zu beschleunigen, die wirtschaftliche und Verteidigungsmacht der sozialistischen Heimat zu festigen."

Über die Kampfesstimmung und den heißen Arbeitsenthusiasmus der Bergleute des Bergwerks „Bestjube" sprach der Ortshauer der Grube „Sapadnaja" N. G. Kurassow. Unsere Brigade, sagte er, arbeitet schon zwei Monate für das Jahr 1972. Es besteht kein Zweifel, daß wir die Pläne des Jahrfünfts, die die Partei vorgemerkt hat, vorfristig erfüllen werden.

billigte die Versammlung — einmütig die Beschlüsse des Novemberplenums des ZK der KPdSU.

KUSTANAI. (KasTAG). Im Gewerkschaftshaus fand eine Versammlung des Aktivs der Gebietsparteiorganisation statt, die den Ergebnissen des Novemberplenums des ZK der KPdSU gewidmet war.

Das Büromitglied des ZK der KP Kasachstans, Vorsitzender des Ministerrats der Kasachischen SSR, B. A. Aschimow, hielt ein Referat.

„Das Novemberplenum des ZK der KPdSU hat nicht nur das erhabene Programm der schöpferischen Arbeit für das neunte Planjahrfünft bestätigt", sagte der Erste Sekretär des Kustanaier Stadtparteikomitees Sch. Sh. Shanybekow, „sondern auch das erste Fazit der Arbeit der Sowjetmenschen nach dem XXIV. Parteitag der KPdSU gezogen. Die Kommunisten, alle Werktätigen der Stadt unterstützen aufs wärmste die Plenumsbeschlüsse, billigen voll und ganz die Innen- und die Außenpolitik des Leninschen Zentralkomitees unserer Partei, mehren ihre Arbeitsbemühungen in den Werken, Fabriken, an den Baustellen. Viele Betriebe haben ihren Jahresplan schon bewältigt. Die Parteiorganisationen mobilisieren alle ihre Bemühungen, um in der nächsten Zeit neue Produktionsreserven zu erschließen."

Ans Rednerpult tritt der Direktor des Stationssowchos B. N. Klimow. Er sagt:

„Auf dem Novemberplenum des ZK der KPdSU wurde ein großes Augenmerk auf den weiteren rapiden Aufstieg der Agrarproduktion, auf die vollständige Befriedigung der Ansprüche der Sowjetmenschen gelenkt. Für die Entwicklung der Landwirtschaft im neunten Planjahrfünft weist der Staat kolossale Mittel zu, liefert viel Technik, eine nie gesehene Entfaltung erfährt die Bautätigkeit auf dem flachen Lande. Es ist die Pflicht der Schaffenden der Landwirtschaft, die Fürsorge der Partei mit neuen Arbeitstaten zu erwidern, die Produktion von Getreide, tierischen Erzeugnissen rapid zu steigern. Das Kollektiv unseres Sow-

tungen im Ausstoß der überplanmäßigen Warenproduktion vorfristig erfüllt. Die Hüttenwerker des Landes erhielten von den Aufbereitern des Kombinats 220 000 Tonnen Eisenerzkonzentrate über den Plan hinaus.

Die Bergleute und Aufbereiter haben in diesem Planjahrfünft große Aufgaben zu bewältigen. Die Leistungsfähigkeit des Bergbaugiganten wird zum Ende von 1975 auf 32,5 Millionen Tonnen Erz im Jahr gebracht werden. Die Erzeugung von Eisenerzpellets wird sich um vieles vergrößern.

„Die Werktätigen des Rayons", erklärte der Erste Sekretär des Rayonparteikomitees Urizkoje N. W. Gnojewoi, „billigen einmütig die Beschlüsse des Novemberplenums des ZK der KPdSU. Die Politinformatoren und Agitatoren leisten große Arbeit in der Erläuterung der Plenumsbeschlüsse".

In den Debatten sprachen auch die Melkerin L. W. Konowalowa aus dem Sowchos „Karassu", der Leiter der Hauptverwaltung „Glawkustanaistroi" M. M. Soloduchin, der Mechanisator J. W. Gluchow aus dem Sowchos „Borowskoi" und andere.

In der Versammlung hielt der Zweite Sekretär des Gebietsparteikomitees O. A. Kosvbajew eine Ansprache, der auf die Aufgaben in der Erfüllung der Beschlüsse des Novemberplenums des ZK der KPdSU einging.

In der angenommenen Resolution billigte die Versammlung des Aktivs einmütig die Beschlüsse des Novemberplenums des ZK der KPdSU und versicherte das Zentralkomitee der KPdSU, daß die Kommunisten, alle Werktätigen des Gebiets sich noch enger um das Leninsche ZK scharen und ihre ganze Kraft der erfolgreichen Realisierung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU, der erhabenen Pläne des kommunistischen Aufbaus in unserem Lande widmen werden.

An der Arbeit der Versammlung des Aktivs beteiligte sich der Sektorleiter in der Abteilung für organisatorische Parteiarbeit des ZK der KPdSU G. P. Burkow.

...rgi Markow auf einer Festversammlung in Moskau, die dem 70. Geburtstag des Autors von „Die Zerschlagung" und „Die junge Garde" gewidmet war.

Nach der Größe seines Talentes, nach seinem Einfluß auf den Leser, nach der Stärke seiner Einwirkung auf die Entwicklung der Gegenwartsliteratur steht Fadejew in einer Reihe mit solchen Giganten der sowjetischen Klassik wie Gorki und Majakowski, sagte Markow weiter.

Seine hervorragenden Werke leben und kämpfen, sie helfen uns, neue Generationen sowjetischer Patrioten im Geiste grenzenloser Treue zur sozialistischen Heimat und zur Kommunistischen Partei zu erziehen, sie helfen dem Volk, die kommunistische Gesellschaft aufzubauen.

Der Redner verwies ferner darauf, das A. A. Fadejew einer der prominenten und aktiven Vertreter der Friedensbewegung der Völker war. Er hat seine Bemühungen in diesem Tätigkeitsbereich mit den brillantesten Repräsentanten der Weltkultur geteilt.

Auf der Festversammlung, die im Tschaikowski-Saal stattfand, nahmen Literatur-, Kultur- und Kunstschaffende sowie Vertreter des sowjetischen Komsomol teil, der im Roman „Die junge Garde" besungen wird.

Das Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR A. I. Mikojan sprach über seine Erinnerungen an Fadejew. Die Redner würdigten voller Anerkennung den Beitrag Fadejews zur Organisation der multinationalen Sowjetliteratur und zur Gründung des Schriftstellerverbandes der UdSSR.

Die sowjetische Presse veröffentlichte aus Anlaß des 70. Geburtstages von Fadejew umfassende Materialien Literaturforscher unterstreichen, daß gerade die überaus enge Verbundenheit Fadejews mit dem Werk der Partei all seinen Büchern Zielstrebigkeit und die Anziehungskraft der Lebenswahrheit gab, die in literarischen Gestalten von frappanter Authentizität und Tiefe zum Ausdruck kommt.

(TASS)

Unsere Wochenendausgabe

Das Volk verliert seine Lieder nicht
● Von Leo WEIDMANN
Seite 2

NEUE GEDICHTE
● Von Alexander REIMGEN und Oswald PLADERS
Seite 3

Ein Spickzettel für den Literaturunterricht
● Von Reso KARALASCHWILI
Seite 3

Wettmache is ka Sind
● Von Klemens ECK
Seite 4

Vor zehn Jahren absolvierte Iwan Jakowlewitsch Gen die Musikfachschule in Syktywkar. Danach diente er in der Sowjetarmee, wo er die Laienkunst leitete, später arbeitete er als Musiklehrer.

Jetzt ist Iwan Jakowlewitsch schon mehrere Jahre in der Musikschule des Dorfes Michailowka, Swerdlow-Rayon, tätig. Seine Zöglinge haben sich inzwischen gute Kenntnisse angeeignet.

UNSER BILD: Musiklehrer Iwan Jakowlewitsch Gen und seine Schülerin Valentine Pfeifer während einer Musikstunde.

Foto: J. Enns

Gebiet Dshambul

Zum 125. Geburtstag Dshambuls

UNSERE ERSTE DEKADE

1936 fand in Moskau die erste Dekade der kasachischen Literatur und Kunst statt. Darüber erzählt der Teilnehmer dieser Dekade, heute Verdienter Schauspieler der Kasachischen SSR, Muchametkali Tawanow. M. Sh. Tawanow hat das Abai-Theater in der Stadt Dshambul gegründet und arbeitet auch gegenwärtig in diesem Schauspielerkollektiv.

Unsere Delegation, die vom Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der Kasachischen Republik Temir Dshurgenow geleitet wurde, zählte mehr als 300 Personen. Darunter waren Muchtar Auesow, Saken Seifullin, Kuljasch Baisseitowa, Serik Koshamkulow und andere bekannten Schriftsteller und Künstler. Doch Hauptsache: unter uns befand sich der berühmte Dichter und Akyn Dshambul Dshabajew. Ich hatte den Auftrag, ihn als Dolmetscher überall zu begleiten.

Als wir im Bolschoitheater waren, trat als erster Dshambul Dshabajew auf. Er sang Lieder über Lenin, über die Heimat, über Gorki u. a.

Stürmischer Beifall wurde gespendet. Man überschüttete den Sänger buchstäblich mit Blumensträußen, und Michail Iwanowitsch Kalinin (dem Konzert wohnten die Leiter der Partei und Regierung bei) kam auf die Bühne, um Dshambul die Hand zu drücken. Unserem Akyn standen Freudentränen in den Augen.

Am anderen Tag wurden die Bühnenstücke „Kys-Shybek" von Muchtar Auesow und Saken Seifullins „Kysyl-sukar" (Der Rote Falke) aufgeführt. Die Hauptrollen spielten Kuljasch Baisseitowa und Kurmanbek Dshambyrbajew.

Den Konzerten und Bühnenaufführungen wohnten viele bekannte Schauspieler bei: Leonid Utjossow, Ljubow Orlowa, Lydia Ruslanowa und andere. Sie schätzten die Darbietungen unserer Künstler hoch ein. Auch in der Presse wurden Berichte und Rezensionen veröffentlicht, die den Teilnehmern der Dekade Kasachstans in Moskau Lob spendeten. Zwölf unserer Künstler wurden mit Orden ausgezeichnet. Dsahmbul Dshabajew wurde der Orden „Ehrenzeichen" verliehen, und alle Dekadeteilnehmer wurden prämiert.

Es ist für mich eine sehr angenehme Erinnerung, daß ich die Ehre hatte, zusammen mit dem großen Akyn Dshambul an dieser Dekade in Moskau teilzunehmen.

Ein ergreifendes Stück

Das schöpferische Kollektiv des Kustanaier Gorki-Gebietstheaters, die neue Aufführung „Rege dich nicht auf, Mama!" vorbereitet hat, kann man mit Recht ein multinationales nennen. Autor des Bühnenstücks ist dem begabte georgische Dramatiker Nodar Dulebodse, Regisseur der Vorstellung — Pawel Schirschow, ein Russe, und Bühnenausstatter — der Maler Serik Mursagulow, ein Kasache.

Auch die Schauspieler sind verschiedener Nationalität — Russen, Ukrainer, ein Deuscher und ein Jude. Gemeinsam haben sie ein Werk auf die Bretter gebracht, das auf die Zuschauer einen guten Eindruck machte. Es ist ein ergreifendes Stück, da der Autor die Wirklichkeit scharf beobachtet hat, sie markant und ausdrucksvoll darstellt und dabei jenen Teil der Jugendlichen tadelt, die sich von verschiedenen ultramodernen Vergnügungen hinreißen lassen.

UNSER BILD: Eine Szene aus der Aufführung „Rege dich nicht auf, Mama!"

W. WORONIN
Foto des Verfassers

Gelungenes Konzert

Unlängst wurden den Bestarbeitern des Dorfes Krymski auf der Versammlung im Kulturhaus Ehrenurkunden eingehändigt. Unter den Gefeierten waren die Traktoristen Viktor Jürgensohn, Viktor Mitrizki, Fjodor Bensak, der Schofför Andrej Heinert und viele andere.

Nach der Versammlung gaben die Laienkünstler ein großes Konzert. Lauten Beifall erntete das Estradenensemble — Valeri Burlajew, Woldemar Zwetzig, Alexander Charitonow, Anatoli Konstantinow — der Bajanspieler Johann Berns. Mit schönen Liedern erfreuten die Lehrerinnen Maria Ziegler und Elwira Neubauer, Galja Kuptschik, Maria Müller die Zuhörer. Alle verließen das Kulturhaus mit guter Stimmung und wünschten sich noch mehr solcher Abende.

Emilie BAUER
Gebiet Kustanai

Der Anfang ist gemacht

Wir, Studenten des 2. Studienjahres des Sowchos-Technikums, Rayon Sowjetski beschlossen ein Konzert zu veranstalten. Die Proben verliefen dreimal in der Woche im Kulturhaus. Eine große Hilfe leistete uns bei der Schaffung der Vokalgruppe und des Chors der Mitarbeiter des Kulturhauses, der Bajanspieler Johann Altergott.

Da kam endlich der langersehnte Tag. Der Zuschauerraum war bis zum letzten Platz besetzt. Obwohl sich die Jungen sehr aufregten, verlief das Konzert mit großem Erfolg. Besonders gefielen den Zuschauern die Darbietungen des Estradenorchesters „Junost". Am nächsten Tag traten die Laienkünstler mit ebensolchem Erfolg in der 3. Abteilung des Sowchos „Put Iljitscha" auf. Den größten Beifall ernteten Shenja Kamenskaja, Erna Deitz, Jelena Borgunowa, Galina Jakowtschuk.

L. KLASS
Gebiet Nordkasachstan

In der Kinderbibliothek

„So viel Bücher!" staunte Sascha Heck, als er zum erstenmal in die Bibliothek kam. So eine Menge Bücher auf einmal hatte er noch nie gesehen. Er blickte unsicher um sich und war schon fast bereit wegzulaufen, als eine freundlich lächelnde Frau auf ihn zukam. Später erfuhr er ihren Namen: Lydia Alexandrowna Amelina. Sie zeigte ihm, wo die besten Märchenbücher zu finden sind, empfahl ein hübsches Buch über Tiere.

Jetzt ist Sascha hier ständiger Leser. In der Kinderbibliothek von Saran ist er ganz zu Hause. Ihn interessiert technische, populär-wissenschaftliche Literatur und Phantastik. Es sind der Bücher aber so viele, daß einem die Wahl schwerfällt, da steht die Bibliothekarin Lydia Alexandrowna den jungen Lesern mit gutem Rat bei. Sie hat es nicht leicht: über 3 000 Kinder brauchen ihre Hilfe, hier holen sie ihre ersten Bücher. Einer sucht ein ganz bestimmtes, der andere einfach ein interessantes Buch. Hier wird der Geschmack für Literatur geformt. Das macht der gute Rat der Bibliothekarin allein nicht. Dazu tragen Leserkonferenzen, Abende bei, die hier veranstaltet werden. „Am besten ist uns in diesem Jahr der Abend Unsere Heimat ist die Sowjetunion gelungen", meint Lydia Alexandrowna. Jetzt bereiten sich die kleinen Leser zur Morgenveranstaltung, die dem 50. Jahrestag unserer Pionierorganisation gewidmet ist, vor.

Sascha Heck gefallen aber die Leserkonferenzen am meisten. „Wenn man ein Buch mit anderen bespricht, erfährt man viel mehr daraus" sagt er. Bei den größten Meinungsverschiedenheiten muß auch Lydia Alexandrowna eingreifen, es ist manchmal gar nicht so leicht, irgendeinen Trotzkopf zu überzeugen.

In dem kleinen gemütlichen Lesesaal lernen die Knirpse am Buch zu arbeiten. Das ist nicht so einfach als ein Buch nur durchzulesen. Immer hilft ihnen die Bibliothekarin.

Viele Probleme interessieren unsere Kleinen, man muß sich ständig weiterbilden, um mit ihnen Schritt zu halten und sie richtig zu erziehen — davon ist L. A. Amelina tief überzeugt.

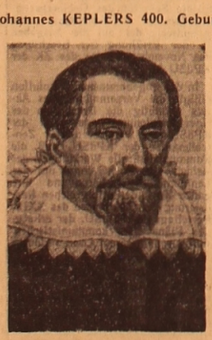
Emma HILDEBRANDT
Gebiet Karaganda

Heller Stern der Astronomie

(Zu Johannes KEPLERS 400. Geburtstag)

„In der Astronomie des Sonnensystems entdeckte Kepler die Bewegungsgesetze der Planeten, und Newton formulierte sie vom Standpunkt der allgemeinen Gesetze der Bewegung der Materie."

(Fr. ENGELS. Dialektik der Natur).



DER berühmte deutsche Astronom, Mathematiker Johannes Kepler entdeckte auf Grund der Lehre des hervorragenden polnischen Wissenschaftlers Nikolaus Kopernikus die Bewegungsgesetze der Planeten. Das war sein wichtigster Beitrag in der Astronomie.

Johannes Kepler wurde am 27 Dezember 1571 in der Stadt Weil (Württemberg, Deutschland) in einer armen Familie geboren. Da er als schwächliches Kind heranwuchs, aber frühzeitig auffallende geistige Fähigkeiten aufwies, so hatten seine Eltern für ihn den Beruf eines Geistlichen vorbestimmt. In Weil lebten hauptsächlich Katholiken. Keplers waren aber Protestanten, und dieser Umstand wirkte sich für Kepler oft sehr nachteilig aus. Kepler besuchte anfangs mit großen Unterbrechungen die Elementarschule, dann wurde er auf Kosten der Gemeinde nach Adelberg in eine Klosterschule geschickt. Zwei Jahre später wurde er in das protestantisch-theologische Stift zu Tübingen aufgenommen. Dieses Stift war einem Gymnasium ähnlich und gab den Absolventen das Recht, in die Universität Tübingen einzutreten, die damals als wichtiges Zentrum der protestantischen Theologie galt. Im Jahre 1589 bezog Kepler die philosophische Fakultät der Universität Tübingen, doch er fühlte sich mehr zur Astronomie und Mathematik hingezogen. Hier geriet er unter den Einfluß des Professors der Mathematik Michael Maestlin, der ihm privat die Prinzipien des kopernikanischen Weltsystems beibrachte. Maestlin war überzeugter Anhänger der heliozentrischen Lehre von Kopernikus, doch auf Grund des Senatbeschlusses der Universität war er gezwungen, seine Vorlesungen in Astronomie auf Grund des geozentrischen Ptolemäischen Weltsystems durchzuführen.

Im Jahre 1593 absolvierte Kepler die Universität und übernahm in Gratz (Österreich) die Stelle eines Gymnasienlehrers, wo er Mathematik und Astronomie unterrichtete. Hier veröffentlichte er 1596 sein erstes Werk „Weltgeheimnis", in welchem er als Anhänger von N. Kopernikus auftrat, Tycho Brahe und Galileo Galilei, denen Kepler zu je einem Exemplar dieses Werkes zukommen ließ, sahen sofort in der Person Keplers einen aufgehenden Stern in der Astronomie.

1598 begann in Österreich eine heftige Protestantenverfolgung, unter der auch Kepler zu leiden hatte. 1600 machte man ihm den Vorschlag: entweder den katholischen Glauben anzunehmen oder das Land zu verlassen. Er entschied sich für das Letzte. Im Herbst 1600 wurde er von Tycho Brahe als Mitarbeiter nach Prag eingeladen. Diese Einladung nahm er auch sofort an. Als Tycho Brahe unter seinen Mitarbeitern die Pflichten in der Sternwarte zur Prag verteilte, bekam Kepler den Auftrag — den Planeten Mars zu erforschen. Kepler übernahm den Auftrag mit vollem Ernst und legte dabei großen Erfindungsgeist an den Tag. Außerdem übernahm er die Berechnung der neuen Planetentabellen.

Nach einem Jahr starb Tycho Brahe, und Kepler wurde als sein Nachfolger zum kaiserlichen Mathematiker ernannt, aber ihm wurde nur der halbe Lohn zugesprochen. Auch dieser wurde ihm später sehr unregelmäßig und nicht immer voll ausgezahlt.

Was Keplers Forschungsarbeit anbetrifft, so gestalteten sich die Verhältnisse für ihn sehr günstig. Im Verlaufe von 25 Jahren seines weiteren Lebens beschäftigte sich Kepler hauptsächlich mit der Bearbeitung dieser Beobachtungen und dem Aufbau einer vollständigeren Theorie des Sonnensystems. Aber noch bevor diese Riesenarbeit ihren Abschluß fand, gelang es ihm, einige weniger wichtige Werke zu veröffentlichen. Hierzu gehören z. B. zwei Schriften über einen neuen Stern, der 1604 erschien, ein Traktat über die Anwendung der Optik in der Astronomie, die Beschreibung eines neuen Fernrohrs eigener Konstruktion u. a.

Im neuen Fernrohr, das auch heute noch Anwendung findet und seinen Namen trägt, sind zwei Bikonvexlinsen angebracht. Dieses Fernrohr war bedeutend besser als das primitive Fernrohr von Galilei.

Die Vorstellung von Kopernikus, daß sich die Planeten in exzentrischen Kreisbahnen um die Sonne bewegen, ließ sich nicht unmittelbar mit den zahlreichen Beobachtungen Brahes in Einklang bringen. Nach jahrelangen Berechnungen fand Kepler die ersten zwei der nach ihm benannten Planetengesetze, die auch heute noch ihre Gültigkeit nicht verloren haben.

Als Hauptwerk Keplers gilt die „Neue Astronomie" (1609), in welchem die Bewegungen des Planeten Mars nach dem Beobachtungsmaterial von Tycho Brahe erläutert wird. In diesem Werk wurden die ersten zwei Bewegungsgesetze des Planeten formuliert.

Durch Keplers zwei Gesetze war das kopernikanische Weltbild von seinen Mängeln befreit und exakt bewiesen.

Nach dem Tode seines Schutzherrn Kaiser Rudolfs II. war Kepler aus materiellen Gründen gezwungen, Prag zu verlassen.

Kepler nahm eine Stelle am Gymnasium in Linz (1612) an. In seiner Freizeit beschäftigte er sich mit seiner Lieblingssache — der Astronomie — und grübelte über die Geheimnisse des Sonnensystems nach. Als Ergebnis vieljähriger Forschungen entstand ein neues Werk „Weltharmonien" (1619), das aus fünf Bänden bestand. Im 5. Band dieses Werkes gab er die Formulierung des dritten Gesetzes der Planetenbewegung, das faktisch die allgemeine Gesetzmäßigkeit sämtlicher Planetenbewegungen aufwies. Es lautet: Die Quadrate der Umlaufszeiten der Planeten verhalten sich wie die dritten Potenzen der großen Halbachsen ihrer Bahnen.

Dieses Keplersche Gesetz stellte den Zusammenhang zwischen der Entfernung der Planeten von der Sonne und ihren Umlaufszeiten um die Sonne fest. Es erlaubt, die Umlaufszeit eines Planeten festzustellen, wenn seine Entfernung von der Sonne bekannt ist, und umgekehrt.

Aus den Keplerschen Gesetzen leitete der englische Physiker, Mathematiker und Astronom Isaac Newton (1643 — 1727) das Gravitationsgesetz ab, das die Grundlage der Himmelsmechanik bildet.

Die Keplerschen Werke spielten eine große historische Rolle, da sie die Grundlage des weiteren Fortschritts in der Astronomie bildeten.

In dieser Zeit schrieb Kepler auch ein anderes Werk — „Die kurzgefaßte Astronomie von Kopernikus", das aus drei Bändgen bestand. In diesem Werk wies er darauf hin, daß die ersten zwei Bewegungsgesetze der Planeten ursprünglich aus den Beobachtungen des Marses aufgestellt wurden sich faktisch auf sämtliche Planeten, auf den Mond bei seiner Bewegung um die Erde und auf die vier Trabanten des Jupiters beziehen. In diesem Werk gab Kepler eine exakte Theorie für die Sonnen- und Mondfinsternisse und korrigierte merklich die allgemeingültige Entfernung der Erde von der Sonne. Jedoch die größte zeit- und kraftraubende Arbeit verlangte die Aufstellung der ersten Planetentabellen, die auf Grund des heliozentrischen Weltsystems und der drei Planetengesetze gemacht wurden. Mit diesen Tabellen, die kurzwegs „Rudolfinische Tabellen" genannt wurden, hatte Kepler fast ein Vierteljahrhundert zu tun und veröffentlichte sie erst im Jahre 1627. Mehr als anderthalb Jahrhunderte dienten diese Tabellen den Astronomen der ganzen Welt. Sie ermöglichten es, bei minimalen Berechnungen rasch für einen beliebigen Zeitmoment die Lage der Planeten zu bestimmen. Das war ein voller Triumph für die neue Weltanschauung!

Im Verlaufe seines ganzen Lebens mußte Johannes Kepler große Not leiden. Die schweren materiellen Sorgen belasteten ihn sehr; so hatte er unter dem Krieg zu leiden, seine Kinder starben und seine Mutter wurde in einem Hexenprozeß angeklagt. Hierzu kamen noch die Protestantenverfolgungen jener Zeit, die sich ihm oftmals in den Weg stellten. Besonders verschlechterte sich seine Lage in den letzten Jahren seines Lebens. Das ihm zugesicherte Gehalt bekam er nur zu einem kleinen Teil ausgezahlt. Um seine Rechte durchzusetzen, reiste Kepler 1630 zum Kurfürstentag nach Regensburg, wo er aber, ohne etwas erreicht zu haben, an den Folgen der Reise am 5. November 1630 starb.

Rudolf HERDT
Karaganda

Literaturseite

Alexander REIMGEN

Es gibt Minuten,

In denen ich mit nackter Seele
gegenüber stehe
dem Unfaßbaren.
Das Universum brandet mit seiner
Grenzenlosigkeit
in mich
hinein.
Ich höre die Planeten in den Achsen
knarren,
und die Sterne unter dem Druck
der Leere
knistern.
In mir,
am Strande des Alls,
lodert auf der Scheiterhaufen
meiner Gefühle
und verglüht langsam zu aschfahler
Gleichgültigkeit.
Hinter den zuckenden Schatten
der Unendlichkeit
spiele ich Versteck
mit mir selbst,
bis ich verlorengehe im Ewigen.
Keine Wünsche
und kein Begehren —
Finsternis und Schweigen am Nullpunkt
des Nichts.

Bin ich gewesen?
Soll ich noch werden?
O ewiges Spiel des Urstoffs!

Dann
holt mich zurück der Zuruf
des Vordermannes,
des Stärkeren,
der es versteht,
die Funksignale der Zukunft
zu entziffern;
der die Schliche des Schicksals
erkannt hat
und deshalb
für seine Gefährten vor der Geschichte
verantwortlich ist.

Ich höre seinen Ruf
und ringe mich wieder durch
zum Licht.
Und siehe:
die Hoffnung streift ab die Hülle
der Lethargie
und wird wieder
zur Flamme.
Ich stehe wieder mit beiden Füßen
auf meiner Erde,
sammle das Himmelblau ein,
um es
werdenden Müttern zu schenken:
In den Augen der Zukunft
sollen Veilchen blühen!
Neugierig drücke ich mein Ohr
an die Wange
des Erdballs
und höre
Träume rumoren.
Laßt auch nichts einreden,
die Welt ist zum Weinen
schön!
Ich
halte mein Herz auf flacher Hand
hin in die Sonne,
damit es sich entfalte
zu blutroter
Rose.

Nimm die Rose,
Vordermann,
als Dank von mir
für dein Können,
stark zu bleiben
für
alle!

• • •

Weißt du?
Hell ist das Blut der Bäume,
rot sind des Herzens Tränen,
geblüht des Himmels Träume,
und maßlos ist mein Sehnen.

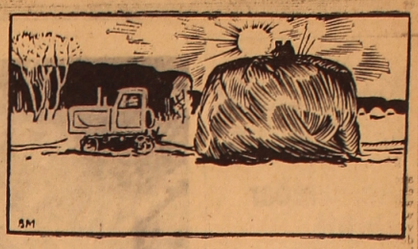
Weißt du?
Zu langsam schleppen sich die Tage ohne dich.
Die Nächte sind die reinste Plage ohne dich.

Der Mut fehlt, etwas anzustreben ohne dich,
denn grau und sinnlos ist mein Leben ohne dich.

Hörst du?
Der Beilhieb schmerzt dem Baume,
mein Herz weint rote Tränen.
Komm endlich aus dem Traume,
still mir mein maßlos Sehnen.
Hörst du?

Ferner Ruf

Du, Erde, meine Wiege,
hab Dank für deine Wärme,
verzeih, wenn ich oft liege
und still von Fernen
schwärme.
Hörst du das Weltall raunen?
Siehst du das stumme
Locken?
Wer wird da in den Daunen
verträumt noch lange
hocken!
Hab diese Welt betreten,
um Leben zu genießen.
Der schönste der Planeten
rollt unter meinen Füßen.
Doch trotz der Herrlichkeiten,
die wir uns auf ihm schufen,
zieht's mich in jene Weiten,
die so verlockend rufen.
O Heimat, Erdenleben,
ich werd' euch bald
verlassen,
um kühn dahinzuschweben
auf fernen Sternentrassen.
Und sollt' mich Heimweh
plagen,
ich werde es verschmerzen:
Ihr seid in schweren Tagen
der Trost in meinem Herzen.



WINTERSORGEN
Zeichnung: W. Mansja

Oswald PLADERS

Stehaufmännchen

Es erhält einen Nasenstüber,
macht eine tiefe Verbeugung
und steht wieder kerzengerade.
Es weiß nichts
vom Niedergeschlagensein.
Nichts von der Freude, die froh auflacht.
Und nichts von Träumen,
die gleich bunten Faltern
durch samtene Nächte schweben.
Wie stellt es nur dieser Teufelskerl an,
daß er immer obenauf ist?
Da füllt eine Kinderhand
seinen Kopf mit Sand.
Ein Schicksalsstoß...
da liegt es, das Stehaufmännchen...
die Erde läßt es nicht mehr los.

Reso KARALASCHWILI

Ein Spickzettel für den Literaturunterricht

(AUFZEICHNUNGEN ÜBER ERWIN STRITTMATTER)

JEDESMAL, wenn ich von einer DDR-Reise heimkehre, fragen mich Studenten, die um meine freundschaftlichen Beziehungen zu Erwin Strittmatter wissen, nach dem Schriftsteller aus. Man möchte Näheres über den bekannten und viel gelesenen Autor erfahren, und man möchte aus privater Quelle über ihn hören. Und jedesmal bringen mich diese Fragen in Verlegenheit, denn nie gelingt es mir, zusammenhängend über Strittmatter zu berichten, ihn in seiner Besonderheit zu schildern, wenngleich ich mir redlich Mühe gebe, dies zu tun.

Ich beschreibe meinen aufmerksamen Zuhörern des Schriftstellers Arbeitsstube im Dachboden über dem Stall, die in Pferdebilder eingerahmte Bettnische unter der Dachschräge, den großen Schreibtisch und die mit Reclam-Bändchen vollgestopften Bücherregale hinter dem Arbeitssessel.

Ich erzähle ihnen über Strittmatters Blumengarten, die Schwertlilien mit den heraushängenden Zungen, über die Shetlandponys in der Koppel des Grasgartens.

Ich entwerfe vor ihnen ein Bild des alten Hauses mit der gemütlichen Küche, welche zuweilen auch als zoologischer Garten der Kinder in Funktion tritt, beschreibe die Kinderzimmer — das kleine von Jakob und das größere von Matti und Erwin, das mit farbenprächtigen Wiatka-Spielsachen und buntem Glas ausgestattete Gastzimmer und das lichte nach Waldmeister duftende Stübleln von Eva — das Stübleln mit der Barbierbibliothek. Diese Stelle meiner Erzählung löst stets Heiterkeit aus. Denn mit der Barbierbibliothek hat es folgendes auf sich: Eva, des Schriftstellers Gattin, eine talentvolle Dichterin und tadellose Hausfrau, übt im Haus auch eine Barbiertätigkeit aus. Als Entgelt dafür darf sie sich jedesmal eines der eingegangenen Bücher wählen. Und da muß der Schriftsteller sehr aufpassen, damit seine Frau und Friseuse ihm nicht alle guten Bücher wegnimmt.

Und ich erinnere mich des gemeinsamen Rittes mit Matthes am Hexentanzplatz vorbei einer Nachtkampfarena der Hirsche während der Brunstzeit — zur großen Voßkuhle hin, wo hinter Riedgras und Schilf die weißen Teichrosen auf dem Rauchgrau des Wasserspiegels schimmern. Ein gestürzter Baum lag da, einen schmalen Steg über das dunkle Wasser des Weihers bildend. Einst soll der Schriftsteller ihn benutzt haben, um seiner Frau eine der schwimmenden Blumen zu pflücken, dabei aber ausgeglitten und ins sumpfige Naß geraten sein. War es vielleicht diese Episode, welche sich später in die reizende Geschichte vom dunklen Weiher und den roten Weidenröschen verwandelte?! Man kann ja nie wissen, ob zuweilen nicht auch Ungemach die Anregung zu schönen Schöpfungen gegeben hat.

Ich versuche Strittmatter selbst zu beschreiben — seinen elastischen Gang, seine sportliche Haltung, seine aufmerksamen graublauen Augen mit den zusammengekniffenen Augenwinkeln, aus denen ihm der Schalk guckt, der ja auch in des Schriftstellers Werken vielfach zum Vorschein kommt. Es ist mir noch lebhaft vor Augen, wie liebenswürdig der Schriftsteller seine Gäste willkommen heißt, ihnen immer neue und bequemere Sitzgelegenheiten anbietet... Ich schildere ihn im Gespräch, am Steuer seines „Wartburg", im Umgang mit den Pferden...

Dies und noch vieles andere berichte ich meinen Zuhörern, spüre jedoch stets das Unzulängliche solcher Schilderungen, weil mir dabei ausgerechnet das Wesentliche und Einmalige des Schriftstellers entgleitet.

So habe ich mir denn diesmal unter dem frischen Eindruck meiner jüngsten DDR-Reise vorgenommen, die in mir wachen Erinnerungen und Eindrücke aufzuzeichnen, um mich gegen das mir bevorstehende Fragenkreuzfeuer zu wappnen.

• • •

Es war im gesegneten Monat Juni, da „das strebende Blau der steilen Lupinen den Weitsprung der Samen vorbereitet" und „das Laubkraut sich mit Honig anpreist", als ich das kleine Vorwerk am Rande einer taufeuchten Wiese — das Endziel meiner Reise — erreicht hatte. Da stand es, das alte Haus, und heimelte mich an...

Das größte Ereignis im Ort war um diese Zeit der Zirkus **Alberti**, der kurz vor meiner Ankunft sein Zelt in der Kreisstadt abgebrochen hatte und dessen werbende Plakatfetzen mir schon auf dem Bahnhofsplatz Gransee aufgefallen waren.

Nach der ersten stürmischen Begrüßung sprachen die Jungen daher erregt von ihren Zirkuseindrücken, und auch der Hausvater erzählte mit sichtlichem Wohlbehagen und lustigem Augenzwinkern über die siebzig Mann große vagabundierende Alberti-Truppe — eine Zirkusdynastie, die ihr ruheloses Zigeunerleben einem geregelten Dasein vorzieht. Nirgends verweilt sie lange, durchreist das ganze Land auf Rädern und rüttelt die Seßhaften aus deren stillem Alltag auf... Obwohl die kühnen Sprünge und Kunststücke in den Vorstellungen eine faszinierende Wirkung auf die schaulustigen Genossenschaftsbauern und Kleinstädter ausüben, weckt allein schon die Existenzweise der Zirkusleute das Mißtrauen der Seßhaften, läßt sie aber auch eine in ihnen selbstschlummernde andere Welt ahnen.

Erwin Strittmatter hegt eine ganz besondere Vorliebe für den Zirkus. Wo immer er auch weilen mag, nie verpaßt er die Gelegenheit, sich eine Vorstellung anzusehen. Und dann gehört er auch zu den dankbarsten Zuschauern. Es trug sich zu, daß der Schriftsteller während eines Aufenthaltes in Jalta einer Zirkusvorstellung beiwohnte, wo die Kunst eines damals ziemlich unbekannten Clowns seine Bewunderung hervorrief. Danach veröffentlichte er einen sachkundig anerkennenden Artikel über den Clown, der dem letzteren zu späterem Ruhm verhalf.

Die Vorliebe für die Zirkuswelt, die nebst dem Pony-Wunschtraum, dem bestrickenden Goldzauber des Ginsters und dem fortdauernden Interesse für das Geheimnis der Irisblüten noch in der sorbischen Kindheit des Schriftstellers wurzelt, entspringt seiner inneren Natur. Es ist das ewig Bewegliche, was den Schriftsteller anzieht, das ständige Unterwegssein, die grenzenlose Freiheitsliebe, das Wandlungsfähige, der Ausbruch aus dem Gewöhnlichen und Konventionellen, die unversönliche Einstellung zum Alltag des Spießers, das völlige Abhandensein von Habgier und Bereicherungssucht, kurz und gut — das Dynamische und Revolutionäre der Zirkuswelt im Gegensatz zum Konservativen und Statischen des Kleinbürgertums. Unsimo damit ist auch der Beduinenspruch auf Leder, den Strittmatter in seinem Arbeitszimmer vor Augen hat: „Wir haben ein Recht hier zu sein, denn wir sind Pferdediebe. Wenn unsere Hände nicht so klein wären, hätten wir noch mehr Pferde gestohlen."

In den Zirkusartisten von heute, in all den Messerfressern und Seiltänzern leben für Strittmatter die mittelalterlichen Vagabunden, Goliarden und Spielleute weiter, die einen Bären an der Kette führten und das bunte Volk auf den Marktplätzen mit lustigen Geschichten, „riter-aventiuren" und „ganz ganz waren historjen" ergötzten.

Strittmatters Hang zum Volkstümlichen, zu den Marktdichtern und Possenreißern, der nicht nur in der Stoffwahl und in der mit derbem Humor und neckischem Spott gewürzten Lexik zum Ausdruck kommt, sondern auch in seiner Vorliebe für Kalendergeschichten (einer im einfachen Volk beliebten und weitverbreiteten Prosagattung), findet auch in der Vortragsweise des Dichters seinen Niederschlag.

Um den Ton mittelalterlicher Mimen und deren subjektive und improvisierende Vortragsweise beizubehalten, um deren naives Verhalten dem Publikum gegenüber ins Heute herüberzuretten, bedient sich Strittmatter modernster technischer Hilfsmittel, die ihm die Illusion eines unmittelbaren Kontaktes mit dem Hörerkreis verschaffen. Er spricht seine Geschichten auf ein Taschentonbandgerät, den ständigen Begleiter seiner Ritte und Spaziergänge durch Erlengebüsch und Kiefernhochwald.

Zu all dem bedeutet der Zirkus für den Dichter echte Artistik, Spiel und Risiko, das zuweilen mit dem Leben bezahlt wird. Das sind Eigenschaften, auf die keine Kunst verzichten darf. Und in der Strittmatterschen Prosa der letzten Jahre sind sie auf Schritt und Tritt zu spüren.

Mag sein, daß der Schriftsteller irgendwann als kleiner Junge in der Niederlausitz neben seinem Großvater Kulka auf der Zuschauerbank eines Zirkuszeltes hockend, mit brennenden Augen und glühenden Wangen der Vorstellung folgte und bezaubert von der Zirkusatmosphäre, den Abschlußkomplimeten der Kunstreiter und der Abgangsmusik, benommen von dem eben Erlebten, sehnlichst wünschte, einmal auch solch ein Zirkusartist zu werden, und nicht wußte, daß er schon damals einer war. Und später, welchen Beruf er auch immer ausüben mochte, überall sucht und findet er Gelegenheit, seine Artistik in Einsatz zu bringen. In einer seiner letzten Erzählungen gibt Strittmatter dies auch selbst zu. Er schreibt da von seiner Kellnerzeit:

„Ich bediente also die Gäste im Cafe und durfte zehn Prozent Aufschlag für Arbeit, Bedienteinsicht und Laufleiß kassieren, und ich fühlte mich wie ein Artist, der den Tag lang im Stall gearbeitet hatte und der abends im Scheinwerferlicht einem hochverehrlichen Publikum die Tiere (in meinem Falle Frösche und Schwäne aus Butterkrem) vorzuführen hatte, der anschließend mit einem Teller umhergehen und sich sein Trinkgeld kassieren durfte."

Und auch heute, in seinem abgelegenen Heim hinter dunklen Seen und lichten Wäldern wagt er vor seinem Leserpublikum kühnste Sprünge, die — wie schon immer — einen Zustrom von Zirkusliebhabern und Autogrammjägern bei seinem Freund und Doppelgänger Erwin Geschonnek bewirken mögen.

Es ist wohl eine Seelenverwandschaft, die Alberti gefühlt haben mochte, daß er dem Dichter zum Abschied eine mit Pferdeköpfen verzierte Karaffe nebst Gläsern präsentierte, die auch wir bewundern durften. Hätte Alberti einen Tag zuvor dem Richtfest von Strittmatters neuem Wohnhaus beiwohnen können, würde er erlebt haben, wie der Dichter vor den angeheiterten Bauarbeitern taschenspielerte, ein Kunststück nach dem anderen zum besten gab und den begeisterten Beifall seines anfangs verdutzten und dann staunenden Publikums erntete.

Wie auch jene Zirkusleute, von denen er erzählte, befindet sich Strittmatter stets unterwegs, und wenn ich heute eine Station seines Lebens anzudeuten versuche, so bin ich nicht ganz sicher, ob er sie nicht gestern schon verlassen hat und ob ich bei meiner Wiederkehr in seine Märkische Einsiedelei nicht etwa nur Plakatfetzen (seine Werke) erwische, die ein schon abgespieltes Programm verkünden.

Aus dem Alltäglichen und Aktuellen wandert der Dichter ins Anonyme und Überzeitliche, von seiner Person her hin zur Ganzheit der Welt, die zu umfassen und zu bannen ihm seine Kunst hilft.

„Ich habe den Verdacht", schreibt er in einem Brief dieses Jahres, „daß man mit zunehmendem Alter immer mehr in der Arbeit verschwindet, sich immer mehr mit ihr identifiziert, daß man für seine Umwelt immer mehr verschwindet..."

Der Einschlag von Anonymität, der in den letzten Erzählungen des Dichters zutage tritt, ist identisch mit dem der Natur. Er hat sie — die Natur — für sich entdeckt, er hat sich seiner prähistorischen Vergangenheit erinnert und versucht nun, das verlorene Zutrauen zur Welt wiederzugewinnen, die unsichtbaren Bindungen und Kreuzungen in der Natur aufzuspüren, sich in die Urharmonie einzuordnen, aus der ihn die Jahrtausendealte Entwicklung der Menschheit ausgestoßen hatte. Er hat ein Verhältnis zu den Dingen und Geschehnissen gewonnen, welches dem modernen Menschen in den letzten Jahrhunderten völlig abhanden gekommen ist, und nun weiß er von mannigfaltigen Schwingungen und Wellen im All zu berichten, die den Menschen zu diesen oder jenen Äußerungen und Taten verleiten.

An einem nebligen Junitag, nachdem mich die Salka den sandigen Weg hügelauf galoppierte und mein Gastgeber die gute Stute in Empfang genommen und in den Stall geführt hatte, unterhielten wir uns über den unsichtbaren Kontakt zwischen Reiter und Pferd. Der Dichter erzählte von der außergewöhnlichen Empfindsamkeit und Feinfühligkeit seines Arabers, welcher, noch bevor man ihn mit Schenkeldruck und Zügel zurechtweist, die unsichtbaren Signale auffängt und die vom Reiter gewünschte Richtung einschlägt. Das Tier lebt stets inmitten zahlreicher von uns nicht wahrnehmbarer Wellen, es fühlt intensiv und reagiert auf die geringsten Veränderungen und Wandlungen. Es empfängt die leisesten Zeichen künftiger Umgestaltungen, die kein Apparat vorauszusetzen vermag. Vor vielen tausend Jahren, als der Mensch aus dem Instinkt heraus lebte und sich als unfrennbarer Teil der Natur fühlte, besaß er noch diese Fähigkeit, welche ihm mit der Verstärkung des Verstandes abhanden gekommen ist. Strittmatter versucht, diese verlorengegangene Fähigkeit des Menschen zurückzugewinnen und ins Geheimnis der Natur zu dringen. Er beobachtet und belauscht die Natur, und wenn man die Dinge lange anschaut, wenn man geduldig lauscht, meint er, beginnen sie zu sprechen. Und nun verfolgt der Dichter und Reiter den Aufstieg der Baumsäfte aus den Wurzeln, die allmähliche Veränderung der Baumrinde, das unmerkliche Anschwellen der Knospen und ihren plötzlichen Sprung zur Blüte. Während eines Spazierganges in Rheinsberg erkundigte sich Strittmatters indischer Übersetzer nach dem Alter der Bäume, und das erfreute den Dichter, denn dies war seine eigene Art, die Natur zu sehen.

Des Schriftstellers Freund Lew Kopelew sagte einmal — an ein Wort von Brecht anknüpfend — Strittmatter zeige dem Leser die Bäume wie Menschen. Aber nicht nur Bäume behandelt dieser wundersame Mensch wie Menschen, sondern auch Gräser, Sträucher, Käfer, Fische und Vögel, Kartoffelfelder und die Blätter des Farnkrautes, die ihm dafür das größte Geheimnis verraten, das Geheimnis der Harmonie von Himmel und Erde, das Gesetz der Aufeinanderbezogenheit und Bedingtheit der Dinge und Geschehnisse. Und nun weiß er, daß eines mit dem anderen zusammenhängt, eines ins andere fließt und „daß die Welt im Fluß ist". Dies Wissen bedingt das komplexe Wahrnehmungsvermögen des Schriftstellers, der die Erscheinungen in der Mannigfaltigkeit ihres Wechselspieles mit der Umwelt und ihrer fortwährenden Wandlung erfaßt, der imstande ist, in einer Erscheinung die Folge vorangegangener und den Keim darauffolgender Erscheinungen wahrzunehmen im fallenden Laub — das einst Lunge war — den Wurzeldung, an den Blattnarben der Zweige — die künftigen Knospen. Und auch sich selbst bezieht er in diesen Prozeß der ewigen Wandlung mit ein, indem er sich als „ein Stück Erde" auf einem „anderen Stück Erde" reitend fühlt. Hier nun — ein typisches Beispiel seines komplexen Sehens:

> „Der See ist von Sümpfen umgeben... zwar ist das Wasser dort nicht mehr das von vor Jahrtausenden, denn es wandert und verwandelt sich, wird Wolke, wird Regen, Schnee, Nebel, oder erscheint uns als Bach, Fluß, Meer. Wir alle wandern und verwandeln uns..."

In diesen Worten, wie auch im Wesen ihres Verfassers spürt man etwas sehr Östliches, vielleicht von seinem slavischen Urahnen der Zusammengehörigkeit aller Ereignisse in der Welt, der den Mann im Schulzenhofer Gehäuse bewegt. Nicht umsonst gehört Tagore zu Strittmatters Lieblingsdichtern, und nicht zufällig steht eine Prachtausgabe der Upanischaden in dessen Berliner Wohnung. „Das Große Ein" sagen die Inder und meinen damit das Wunder der Schöpfung. Strittmatter entdeckt diesen Glaubenssatz von neuem für sich: „Das Wunder ist mit der Zahl Eins verknüpft", sagt er. Und das einzige Wunder, um das herum der Schriftsteller rätselt, ist die Welt — die einmalige und unwiederholbare — und er selbst.

Denn während seiner Spazierritte durch Hochwald und über Seewiesen entdeckt er nicht nur feine Segel- aus Spinngewebe und Vogelnester aus Hasenhaaren, sondern er findet auch sich. Er findet sich in der Welt und die Welt — in sich. Aber, was er findet, sind keine fertigen Wahrheiten, sondern Fragen und Rätsel. Solch ein Rätsel ist für ihn die Welt und der Mensch.

> „Jeder Mensch war für mich", schreibt der Dichter über seine Jugendzeit, „eine Einmaligkeit (also auch ein Wunder! R. K.) und ein Rätsel. Später, als mich verschiedene Lebensereignisse abgestumpft hatten, fand ich alles weniger rätselhaft und glaubte eine Weile, alle Menschen seien gleich. Aber heute will mir scheinen, als ob ich in der Jugend mehr recht gehabt hätte."

Die Zeit ist aufgehoben, das Weltempfinden des späten Strittmatter deckt sich mit dem des kleinen Jungen im Schwertlilengarten. Wie ehemals weiß er sich nun verwandt den Bäumen und Schwertlilien, als ein Teil der Welt, als etwas SELBSTVERSTÄNDLICHES. Die jüngste Strittmattersche Prosa versucht dieser Weltauffassung gerecht zu werden, indem sie die Mannigfaltigkeit und Vielgesichtigkeit der Welt in Wörter und Sätze zu bannen strebt. DerAutor verweilt nicht lange beim Gegenstand der Darbietung, er beschreibt ihn nicht, wie es ein Turgenjew oder Stendhal gemacht hätten, er zeigt ihn nicht abgesondert, als etwas für sich seiendes, sondern in der Reziprozität mit der Umwelt. In dieser Prosa werden von der Romangegenwart dauernd Brücken geschlagen zum heutigen Tag, zur Vergangenheit und zur fernen Zukunft, so daß das behandelte Thema dem Leser in all seiner Fülle und Entwicklungsfähigkeit vor Augen tritt. Es werden sowohl zeitliche als auch räumliche Schranken gesprengt. Der Schriftsteller bezieht die ganze Welt mit ein in die Handlung, und worüber auch er erzählen mag, stets ersteht vor dem Leser „das Große Ein", die geheimnisvolle Einheit der Welt. Und alle Wege, die der Dichter einschlägt, führen zu diesem Geheimnis.

Im „Wundertäter II", dem Roman, der nach langer Zeit des Wartens und der Eifersucht auf seine jüngeren Brüder — die Kleingeschichten — wieder zu seinem Recht gekommen ist, wird von Stanislaus erzählt, der aus seinem griechischen Asyl nach Deutschland zurückkehrt und am Rheinufer landet. Und da nun der Rhein in den Vordergrund tritt und das Thema für eine bestimmte Strecke bildet, wählt der Autor sofort auch dessen Modulation im oben erwähnten Sinne. Es werden sowohl räumliche als auch zeitliche Grenzen verrückt, indem der Autor den Platz der unmittelbaren Romanhandlung verläßt und beiläufig erwähnt, daß auch dieser breite und mächtige Strom irgendwo einem „eigroßen Loch" entspringt. Der Dichter knüpft an die sagenumwobene Vergangenheit des Stromes an — an die Nibelungen und an die Lorelei, die romantische Bewohnerin des alten Flusses. Auch die jüngste Zeit und der geschichtlich-politische Aspekt wird gestreift, indem der Rhein als „Fluß des deutschen Politikums" in den Roman eingeht.

In der „Blauen Nachtigall", diesem Frühfrühlingsplatz der späten Strittmatterschen Prosa, wird die Erzählung mit dem Bild einer fliegenden Nachtigall eingeleitet, worauf Überlegungen zum Begriff „Nachtigall" folgen:

> „Eine Nachtigall nun, was ist das? Ein Gewächs aus dem Luftraum, ein Tier, ein Sperlingsvogel?"

Der Erzähler berichtet uns über die Nachtigall seiner Heimat und über die weitgehenden Folgen, welche der Gesang einer Nachtigall haben kann. Im Laufe der Erzählung kehrt er immer zu diesem Bild zurück und betrachtet es unter einem anderen Gesichtswinkel. Einmal heißt es, der Erzähler habe als zwölfjähriger Knabe erst beim Gesang einer zugereisten Nachtigall empfunden, was Liebe sei. Ein andermal wird von der protestantischen Königin Eberhardine — einer Anhängerin der Reformation — erzählt, die von ihrem katholischen Gemahl August dem Starken ins Gefängnis geworfen wurde und von der „Wittenbergisch-Nachtigall" träumt. Und schließlich wächst das Bild zu einer Art Symbol für eine bestimmte Weltempfindung an. Und dieses Symbol beherrscht die ganze Erzählung und hält den ganzen ironisch-heiteren Stoff zusammen. Es deutet auf jene geheimnisvollen Tiefen hin, die wir hinter der aufgetischten Wirklichkeit zu ahnen beginnen und bildet den magischen Aspekt der Erzählung.

Strittmatters späte Prosa ist die unwillkürliche und spontane Kundgebung eines Lebens- und Denkprozesses. Sie entspringt dem Bestreben, auch andere an seinen Freuden, Entdeckungen und kleinen Triumphen teilhaben zu lassen. Denn für ihn ist es unmöglich, einen Taumorgen oder eine Vollmondnacht ohne einen Menschen zu verbringen, der sich auch mitfreut. Und eine Geschichte oder ein Roman vervielfacht seine Freude, weil auch andere davon kosten können.

Strittmatters Prosa erregt im Leser — um mit Brecht zu sprechen „die Lust am Erkennen", sie reißt ihn aus der Verharrung, spornt ihn zum Entdecken an und weckt seine Wachsamkeit für den ständigen Wandel in der Welt, für die teils unsichtbaren Zusammenhänge in Natur und Gesellschaft, die sichtbare Folgen nach sich ziehen.

• • •

Nun ich habe das Geschriebene überflogen. Und wieder ist mir das Unzulängliche meines Vorhabens klar geworden. Denn es ist mir auch diesmal nicht gelungen, ein vollständiges Bild von dem Dichter zu geben. Nur eine Seite seines Wesens konnte ich hier leicht streifen, die andere — sein subjektives und am gesellschaftlichen Leben teilhabendes Ich — ist im Schatten geblieben. Die Wahrheit aber ist immer zweiseitig, ist dialektisch, ist schwarz und weiß, Tag und Nacht, Mann und Frau; sie besteht aus zwei Polen, aus deren Spannung alles Leben sich hernimmt.

Und doch habe ich meine Aufzeichnungen behalten. Und dies in der Hoffnung, daß auch diese Notizen, so wie sie einmal sind, vor meinen Zuhörern einen dem Leben zugewandten Menschen erstehen lassen.

Schulzenhof—Kwischcheli
Sommer 1971

Menschen wie du und ich

Und wieder schrillt der Wecker...

Anatoli Wilhelm meisterte den Beruf eines Kombineführers und Kraftfahrers gleichzeitig noch vor zehn Jahren. Seitdem erhält er jeden Sommer, einen Monat vor Erntebeginn, eine Kombine, überprüft sorgfältig ihren technischen Zustand und zieht als einer der ersten mit seinem Steppenschiff auf die weiten Felder des heimatlichen Sowchos „Smirnowski". So war es auch heuer. Doch dieses Jahr war für A. Wilhelm ein besonderes. Kurz vor der Erntebergung würdigte man ihn mit dem Orden „Ehrenzeichen". An diesem denkwürdigen Tag versprach der Mechanisator, bei der Arbeit noch mehr Fleiß als zuvor an den Tag zu legen. Er verpflichtete sich, 450 Hektar Getreide in Schwaden zu legen und 5 000 Zentner Korn zu dreschen. Anatoli hat Wort gehalten und seine Verpflichtungen sogar um vieles überboten.

Nach Abschluß der heißen Erntezeit setzte er sich nun ans Lenkrad des Lastkraftwagens. Bei der Beförderung des gereinigten Samenguts von der Tenne in den Getreidespeicher machte er täglich eineinhalb Plansolls.

„Man darf doch nicht so ohne Rast und Ruhe tagaus, tagein arbeiten. Du kommst ja gar nicht mehr zum Bücherlesen oder zu einem Kinobesuch", meint Berta, seine Frau, Lehrerin der Mittelschule.

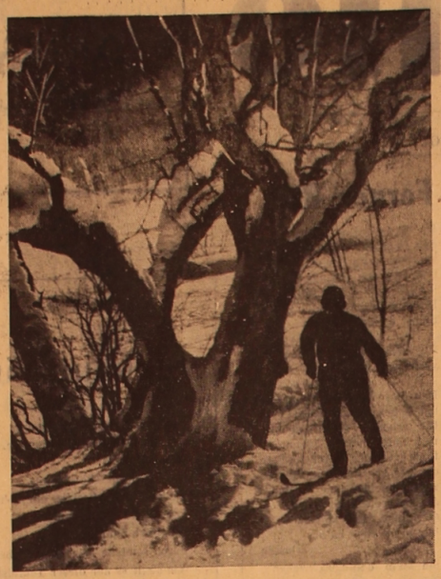
„Zum Ruhen gibt es gegenwärtig keine Zeit, das weißt du auch selber gut. Wenn mit allen dringenden Sorgen in der Wirtschaft Schluß gemacht ist, da kann man im Winter auch seine Freizeit ohne Gewissensbisse nach beliebigem Wunsch gestalten. Wohl nicht so?"

Berta nickt. Die Sorgen ihres Mannes sind auch ihre Sorgen.

Und wieder schrillt der Wecker um 6 Uhr morgens. Der Arbeitstag des Landwirtes beginnt.

A. PRJANIKOW

Gebiet Nordkasachstan



Am Wochenende

Foto: D. Neuwirt

HUMORESKE

Wettmache is ka Sind

Vetter Sander hatte eine Einweisung in ein Sanatorium im Süden bekommen und war gestiefelt und gesponnt abzureisen. Doch bevor er den Koffer aus den Händen seiner Frau in Empfang nahm, warf er noch einmal seine Angel:

„Vleicht mißt ich doch etwas mehr Geld mitnehme, dort drune kamr manchmol was Passendes for die Weibsleit kaafe..."

„Ich hun alles, was ich brauch", schnitt die Wäs Kathrinlies ab, „un iwrhaabt paß ul, was ich dr soar weite Welt. Halt die Ohrgott am Kopp, die Welt is n Herrgott sei Spielzeig. Das drsch net so geht wiem Karlmichl, wie der Vorsjahr ufm Kurort war..."

Vetter Sander nickte zustimmend, nahm seinen Koffer und sagte:

„Ich wer mich bmihe, Alt." Er hatte Wäs Kathrinlies sein Lebtag aufs Wort gefolgt und alles getan, was er ihr an den Augen ablesen konnte. Kurzum, er hatte seine Frau sehr gern. Wäs Kathrinlies schätzte ihren Mann, und obzwar sie ihn liebte, verfuhr sie mit ihm manchmal unsanft. Besonders kam das vor, wenn Vetter Sander auf der Jagd „herumlungerte" und in angeheitertem Zustand nach Hause kam.

Vierzehn Tage nach der Abreise schrieb Vetter Sander einen Eilbrief nach Hause. Er wollte Wäs Kathrinlies auf die Probe stellen. „Ich will doch mol grad sehe, wase for mr hat', sagte er zu sich, denn Geldsparen war ihre Leidenschaft.

Freudig erregt brach Wäs Kathrinlies den Brief auf und las:

„Liewe Kathrinlies, du hast recht, die Welt is groß und merderalisch schee un verfihrerisch, bsondrs wu ich jetzt sei. Hier gebt's allerhand Vergnigunge, die wumr noch gar net gsehe hot. Wie is dann unsranr, mr will sich doch net lumpe lasse. Ich sei werklich wie neigbore, seitdem ich regelmäßig in dem Lastotschka ma Maße Schnaps un Bier trink..."

Wäs Kathrinlies griff sich in die Herzgegend. „Komm mr nar haam, alter Gockl", sagte sie, „ich geb dr e Lastotschka!" Sie wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„...Und jetz, liewe Kathrinlies, muß ich mit dr Farb raus: schlag mich tot, awr ma Geld is rutz und kahl all. Sogar s Billetgeld hun ich net meh, das muß ich wahrscheinlich verlorn hun. Jetz sitz ich un sing Kyrie eleison... Wie soll ich von do haamkomme, wenn ka Freind hine und kanr vorne is. Du waaßt selwr, liewes Weib, daß mr do iwrig is, wie' n Staa uf dr Gass. Wennsde mr ka Geld schickst, muß ich mr ewe hier maa Herberg suche..."

Wäs Kathrinlies sind die Tränen in die Augen geschossen. „Jetzt hotr alles vrhulachst, der alte Ischariot, un doch tutr aam laad", flennte sie. Sie legte den Brief sorgfältig auf den Tisch und ließ sich müde nieder. Sie gestand sich, daß sie Vetter Sander wirklich wenig Geld mitgegeben hatte. „Du kriegst ja dort alles umsunst", hatte sie gesagt. Aber was kann nicht alles vorkommen!

Als sich Wäs Kathrinlies von dem Schreck erholt, den ihr der Brief eingejagt hatte, schrieb sie folgende Antwort:

„Liewer Sander, dein Brief hun ich mit großer Freid erhalte un sei aach recht froh, daß du noch am Lewe bist. An Geld schick ich dr ufm Platz fufzig Ruwl ab, wenns aach weh tut. Awr aans will ich dr gdärmt hun — ne dai Boch, wennste net haamkommst. S zwaate Mol hun ich kann Saur meh zu vrkaafe. Mach, daß de vun do drune fortkommst..."

Als Vetter Sander den Brief gelesen hatte, war es ihm ganz anders. Der „Saur"! Mit dieser Flinte waren seine schönsten Tage verknüpft, und sie sollte ihm noch viele Freude machen... Und jetzt eine solche Bescherung! Der Teufel weiß, was sich die Alte alles ausheckt! Sie hatte nicht umsonst gedroht, „Bischbarmak" aus ihm zu machen, wenn er über den Strang schlagen würde. Jetzt Spaß beiseite! Er ging und kaufte seiner Frau vor allen Dingen eine Wolljacke und manche Kleinigkeiten, für die sie immer eine Schwäche hatte. Der Alte rechnete darauf, bei Wäs Kathrinlies einen Ablaß für alle seine Sünden zu bekommen.

Als Vetter Sander nach Hause kam und seinen Blick durch die Wohnung schweifen ließ, wurde er bleich im Gesicht: Seine Jagdflinte hing wirklich nicht mehr an der Stelle, wo sie seit Jahr und Tag gehangen hatte.

„Do kannste aach gucke", sagte Wäs Kathrinlies, „dein ‚Saur' hun ich uf dr Post gschickt, er war fufzig Ruwl schwer."

Vetter Sander ließ sich schwerfällig nieder.

„Kann denn so was uf dr Welt meglich sei?" meinte er bedrückt.

„Du sehst' s jo selwr", warf die Alte mürrisch ein, „jetzt hun ich wenigstens maa Ruh un du host Lehrgeld gschwitzt." Sie wußte, daß der Verlust der alten Flinte für ihn schrecklich war, und trat zur Seite.

Vetter Sander erhob sich, riß seinen Koffer auf und schleuderte die gekauften Sachen auf den Tisch; dann zog er seinen Geldbeutel aus der Innentasche und entleerte ihn. „Baam Kopie is alles ufm rechte Platz, du Drollichmalies, wo sie doch bist", sagte er gekränkt. „Ich wollt dich bloß uf die Probe stelle, un du..."

„Net so hitzig, Bibje", sagte Wäs Kathrinlies und riß den Kleiderschrank auf, „do steht dei Schießzeig..." Sie lächelte vergnügt. „Wettmache is ka Sind."

Klemens ECK

* Kyrie eleison — Herr, erbarme dich.

Vorstufe zu Olympischen Spielen

Der Name des Weltrekordlers David Riegert steht wieder im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Liebhaber der Schwerathletik. Auf der vor kurzem abgeschlossenen Landesmeisterschaft in Jerewan hat der Recke aus der Stadt Schachty erneut bewiesen, daß er im Halbschwergewicht gegenwärtig keine Rivalen hat.

Unser Korrespondent verband sich telephonisch mit Riegerts Lehrer, dem Verdienten Trainer der UdSSR Rudolf Wladimirowitsch PFLUCKFELDER und bat ihn, uns zu erzählen, wie der neue Rekord zustande kam.

Mit großer Ungeduld erwartete man das Erscheinen Riegerts auf der Bühne. Alle waren darauf gespannt: welche Gewichte wird der Weltmeister bestellen? Vor kurzem hob der Schwede Bo Juchanson aus Göteborg im Stoßen 206,5 Kilo und brachte David somit um die Möglichkeit, einen Weltrekord im Stoßen zu leisten.

Auf der Tafel erleuchtete endlich die Ziffer — das von unserem Athleten bestellte Gewicht: Drükken — 195 Kilo, Reißen — 160 Kilo, Stoßen—202,5 Kilo. Die Zuschauer staunten. Die Gewichtssumme des Dreikampfs betrug 547,5 Kilo, was seinen eigenen Rekord, den er im September des laufenden Jahres während der Weltmeisterschaft in Lima aufgestellt hatte, um 2,5 Kilo übertrifft.

In Jerewan hatten sich die 13 besten Athleten im Halbschwergewicht eingefunden. Allein schon dieser Umstand zeugt von der Bedeutung dieser Meisterschaft.

Wir bereiteten uns gründlich darauf vor. David Riegert vergrößerte allmählich die Auslastung, verringerte sein eigenes Gewicht. Davids Auftritte verliefen nach vorgemerktem Plan: im Drücken und Reißen nur je 6 Kilo zugeben, doch schon beim ersten Versuch konnte David die emporgehobenen 185 Kilo nicht festhalten. Beim zweiten Versuch hielt er die Hantel mit diesem Gewicht ohne besondere Mühe aufrecht. Nur dem Armeesportler Stanislaw Terechow aus Chabarowsk gelang es, das gleiche Gewicht zu heben. Das Reißen ist eine der kompliziertesten Übungen im Dreikampf. Die Rivalen begannen mit 142 — 150 Kilo. Riegert machte sich nichts daraus, daß einer der Meister 160 Kilo zu heben versuchte. Während des Trainings hob er ein solches Gewicht ohne Schwierigkeit, in Jerewan arbeitete er nur nach unserem Plan.

Das Stoßen ist Davids Spezialfach. Wir hatten uns im voraus nicht verabredet, bei welchem Gewicht er Halt machen soll. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß vieles von der guten Stimmung, sozusagen vom schöpferischen Zustand abhängig ist. Der Sportler kann manchmal ein Gewicht bewältigen, das er beim Training nie gehoben hat. Meine Anweisung lautete: 202,5 Kilo exakt fixieren.

Der neue Rekord kam zustande. Ich umarmte David und küßte ihn. Er aber flüsterte mir ins Ohr:

„Rudolf Wladimirowitsch, ich will noch einen Fünfer hinzunehmen". Sein Gesicht war erhellt, die Augen funkelten. Der Wettkampf hatte David entzündet, ihm Sicherheit eingeflößt. Ich sah: er wird es schaffen.

Wir bestellten das Gewicht 207,5 Kilo. Der noch vor einer Minute stürmende Saal wurde mausestill. Man hörte das Klirren der Scheiben, die man auf die Stange setzte. Der Verschluß klappte ein. Intensiv massierte ich Davids Rücken, hüllte ihn dann in einen dicken Mantel, damit die Muskeln nicht abkühlen.

Riegert ging auf die Bühne. Er konzentrierte sich. Faßte die Hantelstange und riß sie hoch. Die Hantel verharrte über seinem Kopf. Der Saal donnerte Beifall. Die Schiedsrichter zündeten einstimmig drei weiße Lichter an: Der Versuch ist gelungen! So wurden zwei neue Weltrekorde im Gesamtgewicht — 552,5 Kilo und im Stoßen 207,5 Kilo zustande gebracht.

Wir sind eben erst nach Hause zurückgekehrt. Bald werden wir das Training wieder aufnehmen. Diese Wettspiele waren sozusagen das Einschießen vor den XX. Olympischen Spielen. Die Stärksten werden Einweisungen nach München bekommen. Jetzt kann man sicher sagen, daß David Riegert einer der zukünftigen Olympischen Meister sein wird. Der Weltrekord im Halbschwergewicht wird 562 Kilo gleichen. Jedenfalls wird er um 10 Kilo schwerer werden, als er jetzt ist. Das Gold wird schwer wiegen, und um es zu erzielen, muß jetzt gearbeitet, trainiert werden. David muß im Drücken 195 — 200 Kilo heben.

Unsere Schachecke

geführt von Friedolin Hopfauf, Sportmeisterkandidat

Auf einer Dienstreise in Moskau verweilend, hatte ich die Gelegenheit, der 9. Tour des Schachwettkampfes der Großmeister, der dem Andenken des hervorragenden russischen Schachmeisters Alexander Aljochin gewidmet war, beizuwohnen.

Schauen Sie, in welcher hoffnungslosen Position sich Balaschow befindet.

Balaschow — Bronstein

1. ... T:d4 und Weiß gab auf, weil auf **2. T:d4 D:e1×** folgt. Und hier eine vorzügliche Kombination von Tigran Petrossjan.

Parma — Petrossjan

Hier folgte eine ganze Reihe schöner Züge.

1. ... g6!

Parma, sich in Zeitnot befindend, sah die folgende Kombination nicht. Seine Lage ist ja auch sowieso hoffnungslos.

2. f:g7 Sg4+! 3. Kg2 f5!!

Weiß gab auf, weil zu mindest der Turm verspielt ist.

Kortschnoi ist durch seine Verteidigung von schweren Positionen bekannt. Aber wer konnte ahnen, daß er diese, auf den ersten Blick völlig hoffnungslose Position gewinnt.

Birn — Kortschnoi

Es folgte: **1. Lh3 Tc7 2. L:d7 – T:d7 3. L:b6**

Wie sonderbar es auch scheinen mag, das Übergewicht ist auf selten von Schwarz, das die Partie auch zum Siege führt.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Verse am Wochenende

Drei neue Marsmonde

Drei neue Monde jetzt den Mars umkreisen!
Der alte Krieger schüttelt ganz verwirrt
das greise Haupt — und ist bereit, zu preisen
das neue Dreigestirn, das ihn umschwirrt.

Denn einer dieser hurtigen Trabanten
hat ihm ein wertvolles Geschenk gebracht
von einer wunderschönen Unbekannten,
die freundlich fernher leuchtet durch die Nacht.

Frau Venus schielt gekränkt und etwas neidisch
auf ihres Weltallvetters Fünf-Mond-Schwarm...
Uranus und Saturn tun stolz und schneidig,
weil sie an Satelliten auch nicht arm.

Neptun und Pluto können es nicht fassen,
daß man bisher sie übergangen glatt...
Jupiter lächelt, hochmütig-gelassen,
weil er ein ganzes Dutzend Monde hat!

Die Erde schweigt bescheiden, will nicht prahlen,
obwohl sie an Trabanten überreich,
und immer mehr verschenkt, damit sie strahlen
als Friedensboten in der Sterne Reich.

Der rote Stern an ihrem nächtgen Himmel
schickt ihr nun täglich seine Grüße her
und leuchtet froh im funkelnden Gewimmel
der fernen Sonnen, selbstbewußt und hehr.

Rudi RIFF

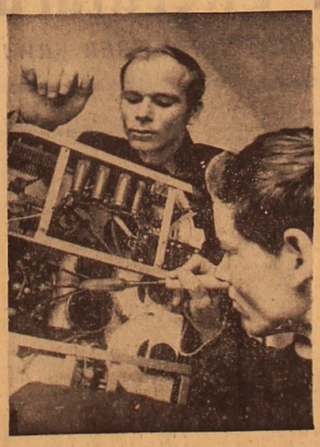
DAVID OISTRACHS SCHÜLER

Dieser Tage gastierte Eduard Gratsch, der talentierte sowjetische Geigenspieler, Schüler von David Oistrach, in Dshambul. Eduard Gratsch ist nicht nur bei uns in der Sowjetunion gut bekannt, sondern auch im Ausland. Überall, wo er seine Kunst darbot, — in der DDR, Tschechoslowakei, in Frankreich, Italien — war das Publikum von seiner Meisterschaft begeistert. Den Dshambuler Musikfreunden bot der berühmte Geigenspieler Werke der sowjetischen Komponisten und die der ausländischen dar, die er auf seinen Gastreisen eingeübt hatte. Alle Konzerte verliefen mit großem Erfolg.

A. WOTSCHEL

Dshambul

Filmkomplex in Betrieb genommen



In Zelinograd wurde beim Gebiets-Fernsehzentrum ein Filmproduktionsgebäude in Betrieb genommen. Das ist der erste Filmkomplex in Kasachstan für Produktion von Fernsehprogrammen auf einem 16-Millimeterfilm. Die Inbetriebnahme dieses Komplexes ermöglicht es, den Materialienaufwand für die Produktion von Fernsehfilmen und ihre Fertigungsfrist bedeutend zu verringern. Die Fernsehteilnehmer des Gebiets konnten schon die ersten Sendungen, die im neuen Filmkomplex geschaffen wurden, sehen.

UNSER BILD: 1. Oberingenieur Juri Kalinkin (oben) und der Techniker Wladimir Russanow beim Einrichten der Geräte für Synchrontonaufnahme.

2. Meisterin für Montage Raissa Istschenko bei der Arbeit an einer Filmchronik.

Foto: KasTAG

Jaschke Schulz: Die schwarze Katz' war schuld daran

Zeichnung: S. Aschmarin

FERNSEHEN

FÜR UNSERE ZELINOGRADER UND KOKTSCHETAWER LESER

12.15 — Nachrichten. 12.30 — Konzert. 13.15 — „Willkommen, Märchen". 13.45 — Fernsehjournal. 14.15 — Volksschaffen der Welt. 14.45 — „Gesundheit". 15.15 — Im Äther — „Jugend". 16.00 — Spielfilm „Der Achte". 18.15 — Sendung „In der Tierwelt". 20.00 — Fernsehfilm. 21.00 — Nachrichten. 21.05 — Spielfilm. 22.35 — Kunstfestival „Russischer Winter". 23.00 — „Zeit".

Sonntag, 26. Dezember

12.15 — Nachrichten. 12.30 — „Der Wecker". 13.00 — Musikkiosk. 13.30 — Zeichentrickfilm. 15.00 — Fernsehvolksuniversität. 15.45 — Spielfilm. 17.00 — Für die Angehörigen der Sowjetarmee und der Seestreitkräfte. 17.30 — Fernsehaufführung „Sombrero". 18.15 — Für die Dorfschaffenden. 18.45 — Musik für uns alle. 20.00 — Klub der Filmreisen. 21.00 — Nachrichten. 21.10 — Sendung „Das Gesicht der Freunde". 22.10 — Musikalische Begegnungen. 22.40 — „Japan von heute" — dritte Sendung. 23.10 — Fernsehaufführung „Bändigung des Dompteurs". 24.00 — „Zeit". 00.50 — Fortsetzung der Aufführung.

Montag, 27. Dezember

10.10 — **Moskau.** Sendeprogramm. 10.05 — Nachrichten. 10.15 — „Ural-Geschichten". 13.40 — Spielfilm „Der Direktor", I. Teil. 18.00 — **Zelinograd.** Heute im Programm: 18.05 — „Auf Neulandbahnen" (kas.). 18.15 — Internationale Rundschau (kas.). 18.35 — „Am Jahresende" — eine Sendungsreihe über das Werk „Zelinogradselmasch", erste Sendung. 18.50 — Dokumentarfilm „Junger Ballett Kasachstans." 19.20 — Aufführung des Zelinograder Gorki-Gebietsschauspielhauses „Maschenka". 21.50 — Dokumentarfilm „Kasachischer Zirkus. Anfang des Weges". 22.05 — „Auf Neulandbahnen" (russ.). 22.20 — **Moskau.** Dokumentarfilm. 22.50 — Spielfilm „Adam und Eva". 24.00 — „Zeit". 00.30 — Fernsehaufführung „Von Tag zu Tag", 8. Teil.

UNSERE ANSCHRIFT: Казахская ССР 473027 г. Целиноград, Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07, verantwortl. Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda — 2-18-71, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-15-71, Information — 2-78-50, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72

УН 01279

Типография № 3 г. Целиноград

Заказ № 13849